Ein Fall von brandigem Streugel, brandiger Druse, bei einem Pferde (Coryza gangraenosa Hering)

Autor(en): **Fuchs, J.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **19 (1852)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-589274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

A. Originalabhandlungen.

I.

Ein Fall von brandigem Strengel, brandiger Druse, bei einem Pferde (Coryza gangraenosa Hering.).

Beobachtet von

J. B. Fuchs, Thierarzt in Luzern.

Unter'm 2. Februar 1847 ward ich von einem hiesigen Müller aufgefordert, sein erst kürzlich vom Lande eingehandeltes Pferd wegen sog. Strengel zu untersuchen und zu behandeln.

Es war eine 4jährige hellbraune Stute, gut genährt, aber von etwas weicher Konstitution.

Ich fand außer einem etwas verminderten Appetit, einer weichen, kleinen Anschwellung der Hinterkieferdrüsen und einer etwas vermehrten Röthe der Nasenschleimhäute nichts Krankhaftes. Hiegegen wurden einige diaphoretische und antikatarrhalische Mittel, wie flor. til. hb. [menth. und bacc. junip. ꝛc. unter das gewöhn-

liche Kleienfutter zu geben verordnet, in die Drüsengeschwulst Ungt. merc. eingerieben und auf einige Tage fortgesetzt. Während der Katarrh sich täglich mehr zur Besserung neigte, wollte dagegen die Drüsenanschwellung nicht weichen; sie wurde vielmehr täglich größer und härter, so daß ich mich am 9. Februar veranlaßt fand die Kantharidensalbe anzuwenden, um die Drüsengeschwulst in Eiterung zu bringen. Bis den 12. Juli war dieselbe auch wirklich in einen Abszeß umgewandelt. Als mir im Verlauf der folgenden Tage der Abszeß hinlänglich reif schien, öffnete ich denselben mit dem Messer, worauf sich eine ziemliche Menge eines dünnflüssigen, weißlichen Eiters entleerte. Um die übrig gebliebene Geschwulst vollends durch Eiterung zu entfernen wurden tägliche Einreibungen von Ungt. alth. im Umfang derselben noch einige Tage angewendet. Bis den 23. Februar hatte sich auch wirklich die Geschwulst so sehr vermindert und der Vernarbungsprozeß so Fortschritte gemacht, daß nur noch eine ganz kleine Verdickung unmittelbar unter der Haut im Zellgewebe sich zeigte, bis zu deren gänzlichen Vertheilung ich noch täglich Ol. laurinum einreiben ließ. Das Pferd hatte sich inzwischen so weit erholt, daß es hie und da, jedoch wegen der schlechten Witterung nur schonlich gebraucht wurde.

Am 27. Februar ward dasselbe jedoch bei sehr ungünstiger regnerischer Witterung den ganzen Tag zum Fahren verwendet, wobei es öfters dem Gewitter ausgesetzt stehen gelassen wurde. Auf dem Heimwege soll es sich ziemlich matt und traurig gezeigt, des Abends

jedoch noch einiges Futter zu sich genommen haben; wenigstens wurde mir so den 28. Morgens berichtet. An diesem Morgen meldete nämlich der Knecht, das Pferd habe nicht mehr recht Appetit, benehme sich unruhig, die Hinterfüße seien ihm von unten bis über die Fesseln angeschwollen.

Ich fand das Pferd in folgendem Zustande: Es stand mit Angst und Schmerz verrathendem Blick und Benehmen, der Appetit war gänzlich aufgehoben, die hintern Gliedmaßen bis über die Fesseln stark angeschwollen und sehr warm anzufühlen. Am Nacken hatte sich eine ei-große, rundliche, weiche, schwappende Geschwulst gebildet. Aus dem rechten Nasenloche floß eine dünne, schleimige, etwas röthliche Flüssigkeit aus; an der Nasenscheidewand dieser Seite hatte sich ganz unten ein linsengroßes, blutrothes, erhabenes Stipchen (Petechium) gebildet, welches sich bis Nachmittags vergrößerte; weiter oben zeigte sich ein röthlicher Fleck, welcher sich in eben dieser Zeit auch zu einem solchen erhabenen Knötchen ausbildete. Die Bindehaut des Auges und der Maulschleimhaut zeigten sich ziemlich stark geröthet und warm. Harn- und Kothentleerung waren unterdrückt. Das Pferd athmete mit weitgeöffneten Nasenflügeln mühsam, ängstlich und mit wogender Flankenbewegung; große Angst und Schmerz sprachen aus seinen starr blickenden Augen. Der Puls war leicht unterdrückbar, klein, hart und die Zahl der Herz-Schläge nicht auszumitteln. Von Stunde zu Stunde nahmen diese Erscheinungen in beunruhigendem Grade zu; die Füße schwollen zusehends

stärker und heißer an bis an die Oberschenkel hinauf. Das Thier ward immer unruhiger, bewegte sich im Stande hin und her, genoß weder Futter noch Getränk, überhaupt ward dasselbe sichtbar schlimmer, bis es ohne je zu liegen, ermüdet im eigentlichen Sinne umfiel und auf dem Boden unter großer Unruhe und Beängstigung Abends dem Todeskampfe erlag.

Mit dem vorhergegangenen Krankheitszustand bekannt, glaubte ich die gegenwärtige Krankheit und ihren übeln Ausgang mit jenem in ein Kausalverhältniß bringen zu müssen. Ich erklärte dieselbe als eine in Folge starker Verkältung entstandene Metastase nach dem Lymph- und Blutsystem und eine daherige Eiterinfektion derselben unter den Erscheinungen des acuten Rotzes.

Die Behandlung konnte theils wegen dem unruhigen Zustande des Thieres, theils des ungemein rapiden Verlaufs wegen von keinem Erfolge sein. Es wurde versucht, demselben einige Eingüsse von diaphoretischen und aromatischen Kräuterinfusionen (H. menth. fl. til. et chamom.) beizubringen, was nur einige Mal mit großer Mühe gelang; auf die Gliedmassen wurden Kataplasmen von Leinsamenmehl lauwarm angewendet. Von einer Rettung des Thieres konnte bei dem raschen Krankheitsverlauf und der sichtbar zunehmenden Verschlimmerung des Zustandes keine Hoffnung sein.

Sektionsbefund. Die Sektion wurde am folgenden Tage vorgenommen. Es zeigte sich Folgendes: Bedeutende Aufblähung des Bauches. Aus den Nasen-

löchern floß beiderseits eine blutige, brandig riechende Flüssigkeit; die Nasenschleimhäute waren beiderseits ganz dunkelroth, mit Blut unterlaufen; rechterseits waren die Petechien in blutige, flache Excoriationen übergangen. Die Geschwülste am Nacken und an der Speicheldrüsengegend enthielten eine blutig-eitrige Flüssigkeit von übelm Geruch. Das Blut war durchgehends dunkelroth und wie macerirt. In sämmtlichen größern Körperhöhlen zeigten sich die Organe mit eben solchem Blute überfüllt. Erscheinungen einer heftigen Entzündung der Lungen, die voll schwarzen Blutes wie brandig aussah, könnten vielleicht die Benennung brandiger Lungen rechtfertigen.

Im Herzbeutel fand sich eine kleine Menge blutig seröser Flüssigkeit. Sämmtliche übrigen Eingeweide, insbesondere Darm, Leber und Milz waren dunkel geröthet und mit eben solchem Blute angefüllt. Brust- und Bauchhöhle enthielten eine übelriechende, blutig-seröse Flüssigkeit in ziemlich großer Menge. Der bei der Sektion mitanwesende Thierarzt und Wasenmeister glaubte sog. Milzbrand annehmen zu müssen. Hiefür schienen die brandig aussehende Beschaffenheit der Organe, die Zersetzung des Blutes und der schnelle Verlauf der Krankheit zu sprechen. Dagegen zeugten die Symptome im Leben, das vorausgegangene Drüsenleiden, die Schleimhautaffektion (Petechien) der Nasenhöhle mehr für acuten Rotz. Ich glaubte dieser Krankheit den in Herings spezieller Pathologie bezeichneten Namen vindiziren zu müssen, da der gegenwärtige Krankheitsverlauf die größte Aehnlichkeit mit der daselbst beschriebenen Krankheit hat.

Um eine etwa zu befürchtende Ansteckung zweier anderer Pferde in demselben Stalle zu verhüten, waren diese am Morgen früh durch einen Zwischenstand von demselben getrennt worden. Nach der Wegschaffung des gefallenen Pferdes wurden dessen Stand und Barren mit heißer Lauge gewaschen und nachher noch mit einer Auflösung von Chlorkalk in Wasser angestrichen. Eine Ansteckung der andern Pferde fand auch wirklich nicht statt. Dieselben sind bis dahin (1. Mai 1852) gesund geblieben.

II.

Notizen über eigenthümliche Durchfälle bei Rindvieh.

Von

Rychner, Professor in Bern.

Es kamen in der bujatrischen Klinik hiesigen Thierarzneiinstitutes schon mehrmals theils akute, theils chronische Durchfälle mit einer unbegreiflichen Hartnäckigkeit ja Unheilbarkeit vor, welche alle unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Diese Durchfälle sind in ihrer Symptomatologie oder gerade in ihrer Form mit wenigen Ausnahmen übereinstimmend mit den gutartigen Durchfällen, weichen blos darin von diesen ab, daß 1) die Freßlust ver-